

zirkulär

Sozialpädagogik – Sonderpädagogik – Berufsbildung – Systemberatung

2020!
JUVENAT

Alex, 9. Klasse | Lerngruppe Da Vinci

2020 | Ausgabe 1

Editorial



Eine neue Lebensform stellt uns vor eine der grössten Herausforderungen. Die Zeiten werden schwierig - täglich, fast stündlich gibt es neue Informationen und Anweisungen. Alle wünschen sich nichts anderes als Ordnung und auch Übersicht, die Unterstützung jedoch kommt mal besser mal schlechter an. Nicht einfach erscheint uns das Bemühen rund um die Weisungen und Empfehlungen. Zuhause ist der Teufel los, weil alle Kinder und die Eltern zusammen in einem Haushalt leben und arbeiten müssen.

Nein, wir befassen uns nicht mit der aktuellen Pandemiezeit. Bei uns ist es in etwa immer so - der Teufel war auch in der Zeit davor los.

Unsere lange Suche nach Beschreibungen, Bildern und Metaphern, welche unsere Arbeit abbilden und sichtbar machen können, hört langsam auf. Es geht uns aktuell wohl allen sehr ähnlich. Unsere sozialpädagogischen Wohnformen sind mit den neuen Lebensformen vergleichbar, die aktuell Alle erfahren. Die Geschichte, die wir von anderen erfahren haben, waren unserer sehr ähnlich und auch umgekehrt.

Als Erziehungseinrichtung sind wir laufend mit erschwerten Lebensumständen konfrontiert, die wir möglichst gut bewältigen sollen. In diesem Zusammenhang greifen wir in der Regel auf viele Erfahrungen aus der Vergangenheit zurück, wir akzeptieren die innere Bedeutung der aktuellen Krise und setzen auf die Fähigkeit, sich mit den bestehenden Anforderungen auseinanderzusetzen. Auf diese Art und Weise gelingt es uns im Gesamten, unser Gleichgewicht im Rahmen zu halten, vielleicht werden wir jedes Mal etwas wachsamer und schauen genau hin, was gerade um uns geschieht. Es geschieht dann recht viel.

Der Verlauf jeder Krise hängt in der Regel von der Qualität der Selbstinitiative, dem Ausmass des Engagements und des frühen, am besten sofortigen Einsetzens und Anbietens von gegenseitigen Unterstützungen ab. Wie es uns gelingen wird, eine Krise zu bewältigen, liegt in der aktiven Beteiligung möglichst vieler. Es ist uns bewusst, hier handelt es sich um die unglaubliche Wichtigkeit der Zusammenarbeit.

Wir wissen nicht, wie lange der aktuelle Ausnahmezustand noch anhalten wird. Wir wissen ebenfalls nicht, wie die Krisenbewältigung sich in unserer Einrichtung entwickeln wird. Immerhin eines ist gewiss. Auch diese Krise wird irgendwann vorbei sein und dann werden wir zurückblicken und uns fragen, ob wir uns verstanden, unterstützt und in der Folge weiterentwickelt oder gegenseitig gehindert und blockiert haben. An dieser Stelle lassen wir die Aktualität weiterlaufen und den Raum für weitere Erfahrungen und Entwicklungen und blicken in einen anderen zeitlichen Abschnitt zurück.

Auch in dieser neuen Ausgabe unserer internen Zeitung «zirkulär» laden wir Sie dazu ein, in das Geschehen vergangener Monate einzutauchen, an unseren Erlebnissen und Ereignissen teilzuhaben, über unsere Entwicklung und einen möglichen Umgang mit einer besonderen Lebensform mehr zu erfahren. Und Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser empfehlen wir, bleiben Sie weiterhin zuhause und nehmen Sie

sich Zeit für eine anregende Lektüre, für ein Zusammenleben – und arbeiten, wenn der Teufel andauernd los ist. ■

Frühlingshafte Grüsse
Vinka Santic
Geschäftsführung



Kunstwerk aus dem Mal-Labor

Erziehungskunst

Erfolge fallen nicht vom Himmel

Die Betreuung auf den Wohngruppen in der Stiftung Juvenat ist dann erfolgreich abgeschlossen, wenn der Jugendliche in die Regelschule reintegriert werden kann oder seine obligatorische Schulzeit im Juvenat erfolgreich beendet.

Jugendliche, welche bei uns ihre obligatorische Schulzeit beenden, haben im besten Fall eine Anschlusslösung. Sie gehen in eine Berufslehre, besuchen freiwillig ein 10. Schuljahr, absolvieren ein Arbeitspraktikum oder besuchen eine weiterführende Schule. Eine kleine Anzahl von Jugendlichen schliesst bei uns die Schule ab und hat keine Anschlusslösung gefunden.

Ist eine Betreuung im Juvenat abgeschlossen, so stellt sich für die Mitarbeitenden immer die Frage, haben wir alles getan um den Aufenthalt in unserer Institution erfolgreich werden zu lassen? Haben wir den Jugendlichen so betreut, dass er seine Zukunft gestalten und bewältigen kann? Sich zu fragen, was könnte ich oder wir als Team noch tun, damit der Jugendliche Fortschritte erzielen kann und er sich individuell weiterentwickelt. Das sind unsere

Grundsätze, um erfolgreiche Betreuungen im Sinne der Jugendlichen zu gestalten. Unsere Arbeit richtet sich danach aus.

Diese Fragen stellen wir uns immer wieder, besonders dann, wenn die Verhaltensweisen der Jugendlichen alle an Grenzen bringen. Was haben wir noch nicht ausprobiert, was können wir tun? Mit dieser Vorgehensweise lassen sich Jugendliche mit sehr anspruchsvollem Verhalten betreuen. Wenn dann nach langen Phasen des Beziehungsaufbaus und der Vertrauensfindung erste Fortschritte sichtbar werden, so sind das die Erfolge, welche wir gemeinsam mit den Jugendlichen feiern und uns mit ihnen daran erfreuen. ■

Sabine Enderli
Bereichsleitung Sozialpädagogik
Stv. Geschäftsführung

Steuerung der Gruppendynamik- als eine Lern- und Problembearbeitungsmethode

In meiner Arbeit als Leitung Wohnen begegne ich immer wieder Situationen, welche die bewusste Steuerung der Gruppendynamik und damit die Arbeit mit der ganzen Gruppe von Jugendlichen, erfordern. Die Herausforderung dabei ist, dass jeder Jugendliche individuelle Themen mitbringt und somit auch individuelle Ziele, welche er, gemeinsam mit uns, verfolgt. Diese Themen konkurrieren zum Teil mit denen der Gesamtgruppe, was Interessenskonflikte mit sich bringen kann.

Es ist wichtig, die Interessen der einzelnen Individuen von denen der Gruppe getrennt zu betrachten, um diese Konflikte auszu-diskutieren und konstruktive Ideen daraus abzuleiten, um diese Gruppe zu steuern. Das bedeutet im Alltag, viele Gespräche mit einzelnen Jugendlichen zu führen, in denen es um ihre Themen und Anliegen geht. So werden Vereinbarungen getroffen oder auch Verträge erarbeitet, welche nur diesen Jugendlichen betreffen. Die Herausforderung darin ist, dass Jugendliche die Tendenz haben, sich mit anderen zu vergleichen. Sie möchten gleichbehandelt werden und die gleichen Vereinbarungen wie andere Jugendliche haben. Gleichzeitig möchten sie als einzigartig betrachtet werden. Sie sind sehr verschieden in ihren Themen, sie befinden sich jeweils in unterschiedlichen Entwicklungsphasen und haben unterschiedliche Ziele und Ressourcen, die sie mitbringen. Daraus resultiert, dass individuelle Vereinbarungen unterschiedlich ausfallen, andere gelten für die ganze Gruppe. Aus diesem Grund gibt es verschiedene Zeitgefässe, in denen Gruppenthemen behandelt werden.

In der wöchentlichen Gruppensitzung werden Themen rund um das Zusammenleben besprochen. Die Herausforderung besteht darin, individuelle Vereinbarungen der einzelnen Jugendlichen mit denen der Gruppe zu vereinen. Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass die Gruppe auch über die einzelnen Vereinbarungen der anderen Jugendlichen Bescheid weiss, wenn diese zum Thema für die ganze Gruppe werden könnten. Ein aktuelles Beispiel dazu ist der Umgang mit Medien, konkret dem Spielen von Playstation 4 [PS4] Games. Die Wohngruppe hat eine PS4 zur Verfügung, welche von allen Jugendlichen genutzt werden darf. Die Gruppe hat dazu mit dem Team und der

Leitung Wohnen Vereinbarungen getroffen, wie sie diese nutzen möchten und welche Vorgaben sie dabei beachten müssen. Da nicht alle Jugendlichen den gleichen Umgang mit dem Spielen von Games haben, ist dies automatisch in die Verhandlungen eingeflossen. Die Gruppe äusserte Bedenken, dass sich nicht alle an die Vereinbarungen halten würden und dies Folgen für die ganze Gruppe haben könnte. In einem solchen Fall ist es wichtig, das Thema ganzheitlich zu betrachten und regelmässig mit der Gruppe auszuwerten. Weiter müssen Einzelgespräche mit denjenigen Jugendlichen erfolgen, die Schwierigkeiten im Umgang damit haben. Daraus folgen neue Absprachen mit einzelnen Jugendlichen, die erneut in der Gruppe besprochen werden müssen. Mit einer transparenten Haltung, aktivem Zusammenarbeiten und dem Finden von gemeinsamen Lösungen, sollen sich alle Jugendlichen ernst genommen und einbezogen fühlen.

Solche Prozesse können mitunter mehrere Wochen dauern und werden immer wieder aufs Neue thematisiert, wenn weitere Gruppenmitglieder dazukommen oder Jugendliche die Wohngruppe wechseln. Es ist ein immerwährender Gruppenfindungsprozess, der das Ziel hat, ein positives Zusammenleben zu ermöglichen und den Jugendlichen Verantwortungsgefühl für sich, aber auch für ihre Mitmenschen mitzugeben. Zudem regen solche Prozesse zu selbständigem Denken und Handeln an und verfolgen nicht die Idee des blossen «funktionieren in der Gesellschaft». In der Tat ist diese Arbeitsweise sehr anspruchsvoll und zeitintensiv. Die nachhaltigen und positiven Resultate sprechen für sich. ■

Lisa Dubois
Leitung Wohnen 1



Ardian, 8. Klasse | Kunstwerk aus dem Mal-Labor | Schablonen-Druck

Bezugspersonenarbeit

Die Bezugspersonenarbeit umfasst ein breites Spektrum im Bereich der Sozialpädagogik. In der Stiftung Juvenat wird jedem Jugendlichen eine Bezugsperson und somit seinen Familienangehörigen eine Ansprechperson zugewiesen.

An der Bezugspersonenarbeit gefällt mir persönlich die Beziehungsgestaltung durch verschiedene, abwechslungsreiche Freizeitangebote. Das gemeinsame Durchführen und Erleben solcher Aktivitäten (z.B. Schlitteln, Kino, Spaziergänge etc.) stärkt das Vertrauen Jugendlichen gegenüber den Bezugspersonen. Es kann somit ein besserer professioneller Beziehungsaufbau stattfinden. Die Jugendlichen können für unterschiedliche Themen auch andere Vertrauenspersonen im Team aufsuchen, da alle Mitarbeitenden auf den einzelnen Gruppen an der täglichen pädagogischen Arbeit mitbeteiligt sind. Ganz wichtig ist aber, dass die wesentlichen Informationen und Ereignisse immer wieder zur Bezugsperson zurückfliessen müssen.

Ebenso führen die Bezugspersonen regelmässige Gespräche mit ihren Bezugsjugendlichen durch. Im gesamten Prozessablauf steht eine enge Begleitung des Jugendlichen während seines Aufenthalts im Juvenat im Zentrum. Die Kernaufgabe ist

es, den roten Faden während des gesamten Aufenthaltes im Auge zu halten. Ein wesentlicher Bestandteil in der Bezugspersonenarbeit sind die wöchentlichen Berichte an die Eltern und der professionelle Kontakt mit ihnen. So kann eine gute, gezielte Zusammenarbeit stattfinden und gepflegt werden. In diesen Kontakten wird gegenseitig berichtet, wie der Alltag im Juvenat sowie der Wochenend- und Ferienalltag zu Hause verläuft und an welchen Themen gearbeitet wird.

Die Bezugsperson ist für den Betreuungsverlauf und die sozialpädagogische Dokumentation verantwortlich, sie koordiniert alle wesentlichen Besprechungen und sichert die Ergebnisse der Betreuungsarbeit.

Dorina Egli
Sozialpädagogin
Wohngruppe Fuego

«Was schaffsch du?»

Eine Frage, welche mir im Laufe meines Studiums zur Sozialpädagogin oft gestellt wurde, ist: „Was arbeitest du?“ So ist meine Antwort darauf: Ich arbeite mit verhaltenskreativen männlichen Jugendlichen innerhalb der Stiftung Juvenat, im Bereich Sozialpädagogik zusammen. Ich denke, dass die Arbeitsqualität und der Betreuungserfolg, unmittelbar mit der eigenen Haltung zusammenhängt. So ist für mich eine der Kernfragen dieser Arbeit, ob wir Herausforderungen positiv begegnen oder sie als störend und eher negativ bewerten.



Kunstwerk aus dem Mal-Labor

Ich interpretiere, dass die Jugendlichen innerhalb unserer Institution, für sich kreative Verhaltensweisen entwickelt haben, um mit ihrer derzeitigen Lebenssituation umzugehen. In der Bezugspersonenarbeit ergibt sich eine Vielzahl von Möglichkeiten, um auf die Jugendlichen zuzugehen und mit ihnen zusammen an ihren Themen zu arbeiten. Meiner Ansicht nach ist die Grundvoraussetzung dafür ein ehrliches Interesse an meinem Gegenüber. Dies bedeutet für mich, die Jugendlichen so zu nehmen wie sie sind und an jenem Punkt abzuholen, wo sie gerade stehen. So scheint es von aussen oft, als würden die Jugendlichen sich nicht weiterbewegen oder weiterentwickeln. Wenn man jedoch interessiert zuhört und aufmerksam ist, sieht man eine Vielzahl von kleinen Teilschritten und die damit verbundenen Teilerfolge unserer Jugendlichen. So ist meine Schlussfolgerung, dass nicht alles in meinem Tempo zu betrachten ist, oder in dem, welches ich mir wünschte. Auf diese Weise nehmen wir die Schritte vielleicht als klein und unbedeutend war, für unsere Jugendlichen könnte jedoch genau dieser Schritt, eine enorme Wichtigkeit haben und einiges bewegen.

Ich denke gerne über meine Bezugspersonenarbeit und die entsprechenden Jugendlichen nach. So durfte ich viele tolle Erlebnisse mit ihnen erleben und sie auf einem Stück ihres Lebens begleiten. Durch die wöchentlichen Gespräche, wurden und werden Beziehungen geknüpft und gestärkt. Das Vertrauen zwischen Bezugsperson und Bezugsjugendlichen wächst und Hindernisse werden gemeinsam angegangen und überwunden.

Die Bezugspersonenarbeit ist für mich wie ein Boot, welches die Segel setzt. Der Jugendliche und die Bezugsperson sitzen beide im Boot. Am Steuer steht jedoch der Jugendliche allein und entscheidet wohin für ihn die Reise geht. Als Bezugsperson kann ich den Jugendlichen auf seinem Lebensweg stützen, wenn ein Sturm aufzieht

und ihm Mut zureden, weiter auf seinem Weg zu bleiben. Ich kann ihm den Anker zeigen, wenn er den Boden unter den Füßen verliert, kann ihm helfen diesen über das Boot zu hieven. Ich kann ihm einen Kompass geben, wenn er orientierungslos im Wasser treibt...

Die Bezugspersonenarbeit mit unseren Jugendlichen mag herausfordernd sein. Jedoch kann aus ihr eine starke Beziehung hervorgehen und beide Seiten bereichern.

Mein Ziel in der Bezugspersonenarbeit ist somit, genügend verhaltenskreativ zu sein, um meine verhaltenskreativen Bezugsjugendlichen, optimal zu begleiten und zu unterstützen. In ihre Richtung und ihrer Interpretation eines selbstbestimmten Lebens. ■

Rahel Distel
Sozialpädagogin in Ausbildung
Wohngruppe Pegasus

Wohnkultur im Turm-Mattli

Manchmal muss man am Ende stehen, um den Anfang zu sehen – Seit Sommer 2019 arbeite ich als Sozialpädagogin in der Aussenwohngruppe Turm-Mattli in Sarnen. Ich kann mich gut daran erinnern, wie ich zu meinem Schnuppertag nach Sarnen anreiste.



Turm-Mattli, Sarnen

Das Turm-Mattli liegt erhaben auf einem Hügel und sieht für mich wie ein kleines Märchenschloss aus. Ich ging nicht gleich hinein, sondern nahm mir Zeit das Gebäude von aussen zu betrachten.

Als ich später die Räumlichkeiten besichtigte, konnte ich mich als gelernter Schreiner kaum satt sehen. Parkettböden im Ess-, Wohn- und Sitzungszimmer. Die Decken teilweise mit Stuckatur verziert. Die Tische aus Massivholz. Jede Tür ein Unikat, Massivholz gestemmt mit Füllungen. Die Bilder passten zu den Räumlichkeiten. Es fanden sich einige Pflanzen, welche das Haus wohnlich machten. Es wurde mir erklärt, dass das Gebäude unter Heimatschutz stehe.

In diesem Haus leben zurzeit sechs Auszubildende, im Alter von 16 – 22 Jahren. Jeder hat sein eigenes Zimmer, in welches er sich nach einem anstrengenden Arbeitstag zurückziehen kann. Wir möchten, dass die Wohnkultur in den öffentlichen Räumen, sich in irgendeiner Art und Weise in den Zimmereinrichtungen unserer Lernenden widerspiegelt. Leider ist das nicht immer der Fall.

Als Willkommen hatten wir zum Betreuungsbeginn einem Lernenden eine Vase mit schönen Blumen ins Zimmer gestellt. Diese stand nach gewisser Zeit mit Trockenblumen auf demselben Schreibtisch.

Vielleicht als Zeichen, dass er sowieso nicht lange zu bleiben gedenke. Er hatte lange Zeit seine Zügelkisten nicht ausgepackt.

Schliesslich haben wir dann gemeinsam mit ihm die nicht ausgepackten Kisten weggeräumt. Angebote für Zimmerverschönerungen mittels Bildern und Pflanzen wurden von ihm zunächst abgelehnt. Mit Ordnung halten tat er sich anfangs sehr schwer.

In der Zwischenzeit änderte sich etwas. Der Jugendliche erzählte mir neulich, dass er von seinem Chaos im Zimmer langsam genug habe. Das ist eine bemerkenswerte Initialzündung für eine Verhaltensänderung, die von innen heraus, als Ausdruck eigener Bedürfnisse, stattfindet.

Unser Ziel ist es, dass die Jugendlichen sich in ihren Zimmern wohlfühlen und es ihr zweites Zuhause wird. Dass es regelmässig aufgeräumt wird, nicht bloss, weil jeden Donnerstag „Zimmerämtlitag“ ist, sondern aus einem inneren Bedürfnis heraus, in einem hübschen und wohnlichen Zimmer leben zu wollen.

Mit Geduld gelingt es uns, unsere Wohnkultur in die Zimmer jedes Jugendlichen zu bringen. ■

Peter Kehl
Sozialpädagoge
Aussenwohnen Turm-Mattli

Sport: Schlagzeug

Wer glaubt, dass Schlagzeug spielen keine Sportart ist, der hat noch nie Schlagzeug gespielt...

Mein Name ist Alessio und ich bin 15 Jahre alt. In meiner Freizeit gehe ich oft an Fussballmatches von meinem Lieblingsverein, dem FC Luzern. Mein kleiner Bruder begleitet mich immer. Nebst dem Fussball ist meine grösste Leidenschaft das Musizieren. Seit über 4 Jahren spiele ich fast täglich Schlagzeug. Dank eines Musikparcours konnte ich viele Instrumente ausprobieren. An diesem Tag wusste ich, dass das Schlag-

zeug spielen meine Leidenschaft wird. Ich konnte bereits an der Weihnachtsfeier im Juvenat zusammen mit meinem Mitschüler, welcher mich am Klavier begleitete, auftreten. Durch 3-4-maliges Training pro Woche möchte ich meine Fähigkeiten verbessern, um in Zukunft in einer Band zu spielen. ■

Alessio, 8. Klasse
Lerngruppe Kolumbus



Alessio, 8. Klasse | Kunstwerk aus dem Mal-Labor | Linolsschnitt



Ich bin Umed ...

... 14 Jahre alt und spiele gerne Fussball.

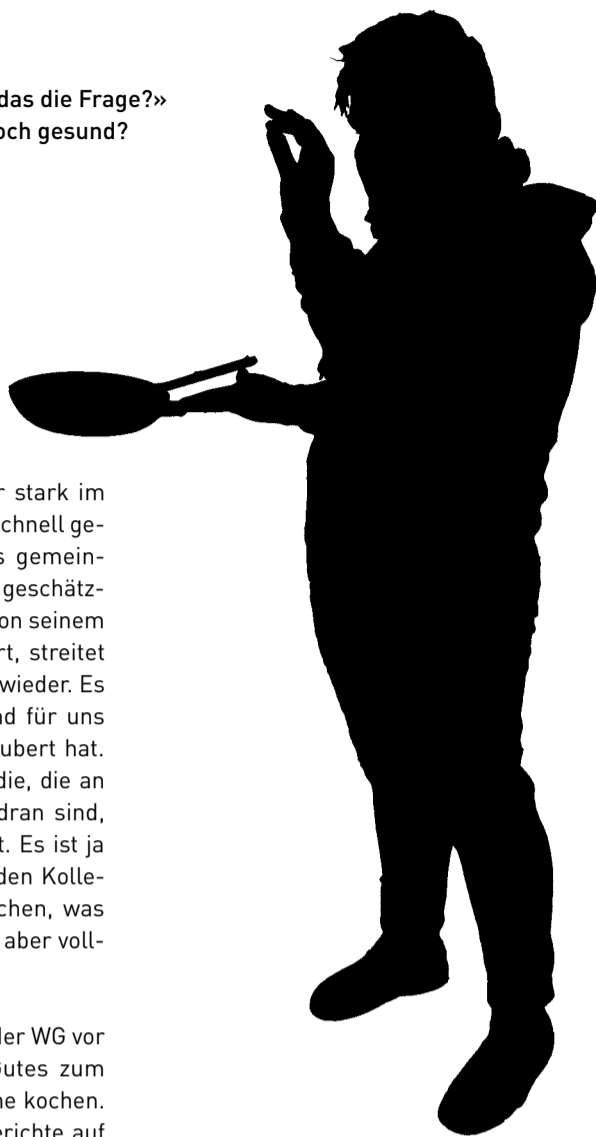
Ich spiele mittlerweile seit 11 Jahren. Meine Lieblingsmannschaft ist Real Madrid. Ich selbst bin auch in einem Fussball-Club: beim FC Sachseln! Ich spiele gerne im Mittelfeld und in der Verteidigung. Momentan bin ich bei den C-Junioren, wechsle aber im Sommer zu den B-Junioren. Fussball ist ein Hobby von mir und ich mache es gerne. Ich habe in meiner Mannschaft die Nummer 9 und bin der Captain in meinem Team. Oft helfe ich auch noch bei anderen Teams aus. Am Fussball finde ich cool was die Zusammenarbeit beansprucht. Im Fussball kann keiner allein gewinnen, man kann nur zusammen gewinnen und verlieren! ■

Umed, 8. Klasse
Lerngruppe Magellan



15 Minuten Body Burger

«Super Food oder Fast Food? Ist das die Frage?»
Geht beides in Einem und auch noch gesund?



Auch wenn sich die Essenskultur stark im Wandel befindet und alles immer schnell gehen soll, ist für Jugendliche das gemeinsame, gemütliche Nachtessen ein geschätztes Ritual. Man erzählt einander von seinem Tag, plant die nächsten, diskutiert, streitet auch mal und versöhnt sich dabei wieder. Es macht uns glücklich, dass jemand für uns was Leckeres auf den Tisch gezaubert hat. Das ist auch im Juvenat so. Nur die, die an diesem Nachmittag mit Kochen dran sind, fühlen sich meist erstmal genervt. Es ist ja auch eine grosse Verantwortung den Kollegen etwas Schmackhaftes zu kochen, was auch noch gesund sein soll. Ist es aber vollbracht, macht es uns stolz.

Immer wieder stehen wir aber in der WG vor dem Problem, was wollen wir Gutes zum Abendessen in der nächsten Woche kochen. Dann kommen oft die gleichen Gerichte auf die Wunschliste. Die Top 5 sind Hamburger, Fajitas, Lasagne, Pizza und der von allen heiss geliebte Döner. Im Grunde spricht nichts gegen diese Hitliste, ist zwischendurch auch sehr lecker.

Da wir alles frisch, also möglichst keine industriell hergestellten Lebensmittel, für unsere Abendessen einkaufen, ist ein wichtiger Punkt für eine gesunde Ernährung schon erfüllt. Die Industrie mixt viel Zucker, Fett und appetitanregende Chemie in die Fertignahrung. Oft ist es richtig teuer, hat ausser Dickmachern nicht viel zu bieten und macht Pickel. Da verlangt unser Körper von uns doch etwas mehr Cleverness beim Kochen, um schön, muskulös und fit zu bleiben. Mit Fantasie und Forschergeist können wir aber absolut easy aus Fast-Food ein Super-Food machen. Zum Beispiel können Fajitas auch mit knusprig gebratenem Fisch, einem Limette-Mango Salat und Joghurtsauce uns Feinschmecker jubeln lassen. Oder ein Hamburger mit saftigem Kidneybohnen-Patty geschmorten Zwiebeln, Peperoni und knackigem Salat ist ein echter Gaumenschmaus. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Das alles hört sich aufwendig an, ist es aber wirklich nicht. Jamie Oliver kocht auf YouTube aus einfachen Zutaten in 15 Minuten ein «drei Gänge Angeber Menü». Ich habe es ausprobiert und es war wie Magie. Einfach, schnell, gesund und extrem lecker. Allerdings habe ich 25 Minuten gebraucht. Ja okay, ich bin ja auch kein Profi. Das Internet ist voll von inspirierenden Rezepten, oder man kocht mal das nach, was man als kleines Kind geliebt hat. Probiert aus, experimentiert und genießt gemeinsam.

Kleiner Tipp: Mit einem Kollegen zusammen kochen geht noch schneller und macht Spass. Es ist auch wichtig wie wir unser Essen präsentierten. Wenn es appetitlich angerichtet und der Tisch kreativ dekoriert ist, werden auch einfache Spaghetti mit Tomatensosse euch die Anerkennung eurer Kollegen sichern. Einfallsreich und gesund kochen ist keine Hexerei. Es ist eine Kunst, die jeder kann und glücklich macht. ■

Wohngruppe Pegasus

Zutaten für den 15 Minuten Body Burger:

2 Zwiebeln
1 Knoblauchzehe
1 (ca. 50 g) kleine Möhre
2 Stiele Petersilie
1 Dose (425 ml) Kidneybohnen
3 EL Öl
4 EL kernige Haferflocken
gemahlener Koriander
Salz
Pfeffer
200 g Römersalat
2 Tomaten (à ca. 100 g)
4 Kaiserbrötchen (à ca.50 g)
4 EL Tomatenketchup
4 Scheiben Cheddar-Käse (à ca. 15 g)

Zubereitung:

1 Zwiebel und Knoblauch schälen und fein würfeln. Möhre schälen und fein reiben. Petersilie waschen, trocken schütteln und Blätter von den Stielen zupfen. Blätter fein hacken. Bohnen in ein Sieb geben, gründlich waschen und gut abtropfen lassen.

1 EL Öl in einer Pfanne erhitzen, Knoblauch- und Zwiebelwürfel darin glasig anbraten, vom Herd nehmen.

Bohnen in eine Schüssel geben und zerstampfen. Knoblauch, Zwiebeln, Möhren, Haferflocken und Petersilie dazugeben und vermengen. Mit Koriander, Salz und Pfeffer abschmecken. Aus der Masse 4 flache Frikadellen formen.

Salat putzen, waschen und trocken schleudern. 1 Zwiebel schälen und in Ringe schneiden. Tomaten waschen, trockenreiben und in dünne Scheiben schneiden. 2 EL Öl in einer Pfanne erhitzen, Frikadellen darin unter Wenden ca. 10 Minuten braten

Kaiserbrötchen waagrecht halbieren. Untere Brötchenhälften mit Ketchup bestreichen, Salat und Tomaten darauflegen. Frikadellen auf die Tomaten geben, mit je einer Scheibe Cheddar belegen. Zwiebelringe darauf geben, obere Brötchenhälften auflegen.

Schulentwicklung durch Teamentwicklung – Der Bereich Sonderpädagogik schreitet voran

Ein funktionierendes Team von Lehrpersonen ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich auch eine Schule weiterentwickeln kann. Umso wichtiger ist es, dass an der Entwicklung des Teams gearbeitet und hier auch Zeit investiert wird.



Luis, 9. Klasse | Lerngruppe Magellan

Im Schuljahr 2019 | 2020 besteht das Team Sonderpädagogik aus sieben Lehrpersonen; nebst den drei Klassenlehrpersonen werden die Schüler von vier Fachlehrpersonen unterrichtet. Dabei setzt sich das Team aus vier Lehrerinnen und drei Lehrern zusammen, die teilweise schon jahrelange Berufserfahrung mitbringen oder sich noch in Ausbildung befinden.



Luis, 9. Klasse | Lerngruppe Magellan

Diese Vielfalt von Lehrpersonen bringt die unterschiedlichsten Ideen und Methoden in den Schulalltag – zum Teil Bewährtes und zum Teil neuste Forschungsergebnisse. Diese bunte Mischung ist eine grosse Bereicherung für den Schulalltag, der sich dadurch abwechslungsreich gestaltet und für jeden Schüler etwas bietet, was ihn interessiert und motiviert.

Aber nicht nur für die Schüler ist diese Vielfalt an Lehrkräften motivierend und lehrreich, sondern auch für das Team der Sonderpädagogik selbst. Durch den regelmässigen Austausch kommen neue Ideen ins eigene Klassenzimmer. Neue Unterrichtsinhalte werden ausprobiert und alternative Me-

thoden erprobt. Fächer, welche der einen Lehrperson weniger liegen und wo eine andere ihre Stärken hat, werden an mehreren Lerngruppen durch die gleiche Fachperson unterrichtet. Lehrpersonen werden entlastet und die Schüler wiederum profitieren.

Aber auch gemeinsame Aktivitäten, Erlebnisse und Erfahrungen der Lehrerschaft haben Platz zwischen den Unterrichtslektionen. Die Lehrpersonen haben verschiedene gemeinsame Weiterbildungen besucht, welche wiederum den Schulalltag unterschiedlich bereichert haben. So konnte die Projektwoche gemeinsam mit einer externen Fachstelle vorbereitet werden oder eine externe Referentin hat bei uns im Haus Themen aus dem Schulalltag mit uns bearbeitet. Aber auch Anlässe, welche losgelöst sind vom schulischen Kontext, fördern die Teambildung. Sei es bei einem gemeinsamen Abendessen der Lehrpersonen oder bei einem ganzen Tag, den das Team ausserhalb der Schule gemeinsam verbringen kann.

Ein buntes, gut funktionierendes und eingespieltes Team ist eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Gestaltung des Schulalltages. Und lässt einen manche Schwierigkeiten oder Anstrengungen besser wegstecken – gemeinsam. ■

Janine Grossniklaus
Bereichsleitung Sonderpädagogik



Alessandro, 8. Klasse | Lerngruppe Da Vinci

Ausflug an die ZEBI

Mit grosser Vorfreude haben sich die Jugendlichen vom Juvenat auf den Tag an der Berufsbildungsmesse ZEBI vorbereitet. Sie haben die Lagepläne der verschiedenen Berufe und Aussteller in den jeweiligen Messehallen studiert und einen Plan geschmiedet, wo sie am besten durchgehen sollten, damit ihre Interessen abgedeckt waren. So brachen wir vom Melchtal in Richtung Allmend Luzern auf. Je näher wir zu den Messehallen kamen, desto dichter wurden die Schülermengen. Viele Klassen aus der Zentralschweiz verfolgten das gleiche Ziel wie wir.

In der Allmend Luzern angekommen verteilten sich die Schüler in Gruppen in den Hallen. Sie konnten nach eigenen Interessen die Messehallen durchqueren und sich an den verschiedenen Messeständen informieren, aber auch themenbezogene Experimente und Aktivitäten selbst ausprobieren. Bei vielen unserer Schüler aus dem Juvenat schienen plötzlich die Berufe, welche bei weiblichen Jugendlichen Anklang fanden, sehr hoch im Kurs zu sein. Es schien fast so, als ob auf einmal alle Drogist, Coiffeur oder Kosmetiker werden wollten. Wir konnten uns diesen Sinneswandel kaum erklären...

Viele Schüler konnten von Lehrlingen selbst oder Ausbildern gute Informationen zu den Berufen einholen. Sie erhielten wertvolle

Tipps betreffend offenen Lehrstellen und Bewerbungen, aber auch bezüglich des Berufsalltags aus der Sicht eines Auszubildenden.

Am späteren Nachmittag sind wir schliesslich wieder gemeinsam ins Juvenat gefahren und haben uns auf dem Rückweg über die verschiedenen Eindrücke des Tages ausgetauscht. Alle waren ausserordentlich gut gelaunt und haben den abwechslungsreichen Tag in der Allmend sehr genossen.

Florian Knobel
Klassenlehrperson
Lerngruppe Kolumbus



Alessandro, 8. Klasse | Kunsterwerk aus dem Mal-Labor

Projekttag Gesundheit 25. – 28.11.2019

Wie jedes Jahr organisieren wir im November Projekttag zum Thema Gesundheit. Dieses Mal lag der Fokus auf den Themen Sucht und Prävention. Wir widmeten uns vom 25. bis 28. November 2019 während vier Tagen intensiv diesen Themen.

Montag:

Einstieg Floor Curling

Der Einstieg in die Thematik Sucht und Prävention am Morgen bildete eine Gruppendiskussion im Plenum. Ein Seil mit verschiedenen Stationen einer Suchtentwicklung regte zur Meinungsäusserung an. Die Statements der Jugendlichen waren sehr interessant und verblüffend. Sie gaben auch dem einen oder anderen Erwachsenen einen Gedankenanstoss: Ist mein Kaffee-|Tabakkonsum noch Genuss? Eventuell schlicht Gewohnheit? Oder geht es doch schon Richtung Sucht?

Am Nachmittag widmeten wir uns dem Thema Bewegung, als einen Aspekt der Gesundheit. Wir lernten eine neue Sportart kennen mit der Intention, dass Sport für alle Suchttendenzen eine gute und vor allem gesündere Alternative sein könnte. Wir spielten in der Turnhalle Floor Curling,

wobei uns ein Senioren Schweizermeister coachte und in die Regeln des Curlings einführte. In 4er Teams spielten wir verbissen um den Sieg. Natürlich wäre es toll, wenn wir einmal richtiges Curling auf dem Eis spielen könnten!

Dienstag:

Besuch von den Anonymen Alkoholikern

Am Dienstagvormittag besuchten uns ein ehemaliger Alkoholiker nachfolgend [A.H.] und seine Frau. Die Beiden wirkten auf den ersten Blick wie ein ganz normales Ehepaar. Dann erzählte A.H. seine Lebensgeschichte, welche alle gebannt zuhören liess. Die Art, wie er seine Geschichte erläuterte, war sehr packend und gleichzeitig auch tragisch. Die Schüler sassen ungewohnt ruhig auf ihren Stühlen und hörten aufmerksam zu. Seine Erlebnisse und Beweggründe, welche seine Laufbahn erklären – aber natürlich nicht



Gerardo, 9. Klasse | Kunstwerk aus dem Mal-Labor

rechtfertigen, – wurden nachvollziehbar. Mich beeindruckte, wie ruhig und offen A.H. über sein Leben erzählte. Spannend war auch die Sichtweise seiner Frau, man fühlte stark mit ihr mit. Sie ist auch Mitglied bei Al-Anon, eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von alkoholkranken Menschen. Nachdem A.H. und seine Frau ihre Erzählungen beendet hatten, eröffneten sie die Fragerunde. Die Schüler waren sehr zurückhaltend. Ein schöner Moment war, als sich ein Schüler im Namen der Stiftung Juvenat beim Ehepaar herzlich für den Besuch bedankte. Es war allgemein sehr beeindruckend, dass die Schüler zwei Stunden lang völlig aufmerksam und respektvoll den Schilderungen der Beiden zuhörten.

Als sich das Paar verabschiedet und die Schüler eine Pause genossen hatten, besprachen wir im Plenum das Gehörte. Man merkte, dass die Schüler die Erzählungen von A.H. und seiner Frau erst einmal verdauen mussten.

Am Nachmittag schauten wir den Film «Gras im Kopf», welcher im Auftrag von AKZENT [Prävention und Suchttherapie Luzern] 2019 zum Thema Cannabiskonsum bei Jugendlichen produziert wurde. Im Anschluss an den Film sollte eine Themenmappe mit Aussagekärtchen und Aufgabenbeispielen die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung unserer Schüler mit dem Thema Cannabis fördern.

Mittwoch:

Referat Kripo | Vorbereitung Gasse-Chuchi

Am Mittwochmorgen besuchte uns ein Polizist der Obwaldner Kriminalpolizei. Mit Hilfe einer Power-Point-Präsentation klärte er unsere Jugendlichen über eine Vielzahl von Drogen und deren Nebenwirkungen, Suchtpotenzial und Risiken auf.

Im Anschluss an das Referat des Kriminalpolizisten stand die Vorbereitung für den Besuch in der Gasse-Chuchi Luzern auf dem Plan. Dazu schauten wir die Dokumentation «Mona mittendrin». Mona Vetsch besuchte im Jahr 2018 die Gassenküche in Luzern. Durch die Dokumentation sollten die Schüler eine Ahnung davon bekommen, was sie beim Besuch der Gassenküche am nächsten Tag erwartet – ein Besuch, der für die Schüler und ihre Sichtweise von grosser Wichtigkeit war.

Donnerstag:

Besuch Gasse-Chuchi | Samariterkurs

Am Donnerstagmorgen früh durften wir die Gassenküche in Luzern besuchen. Zuerst wurde uns in einem Video die Geschichte der Drogenszene in der Schweiz aufgezeigt. Die Bilder vom Platzspitz und Letten in Zürich beeindruckten sehr. Heute sieht man kaum mehr Drogenabhängige in der Öffentlichkeit. Doch das Problem besteht noch immer. Dank der vielen Hilfsorganisationen läuft nun alles eher im Versteckten. Der Rundgang durch die Gassenküche erschauerte jeden ein bisschen. Gewisse Dinge wird man nicht mehr vergessen können. Danach gab es noch einen geführten Rundgang durch Luzern. Die Hotspots der Drogenabhängigen wurden uns gezeigt. Dieser Morgen berührte zweifellos jeden. Deshalb wollten wir vor der Rückkehr ins Juvenat auf dem Sonnenberg in Kriens noch innehalten und ein Znüni zu uns nehmen. Leider machte der Sonnenberg seinem Namen keinerlei Ehre: Es regnete ohne Pause. Die Stimmung war deshalb etwas gedämpft. Sicherlich hatten da auch die Eindrücke der Gassenküche ihre Wirkung.

Am Nachmittag führten zwei Mitglieder vom Samariterverein einen kleinen Crashkurs in Nothilfe mit den Schülern durch. Die Jugendlichen waren sehr aktiv und mit viel Begeisterung dabei. Es war ein gelungener Abschluss von vier spannenden und abwechslungsreichen Projekttagen. ■

Birgitta Moos | Klassenlehrperson Lerngruppe Da Vinci
Nicole Buchmann | Fachlehrperson Bildnerisches Gestalten

Karriere

Lernender Niclas Best Erfahrungen im Austrittsjahr

Ich stecke mitten im Abschluss zum Fachmann Betriebsunterhalt EFZ. Meine hauptsächlichen Tätigkeiten sind Reinigen, Organisieren und Neues dazu lernen.

Da ich all dies ausgesprochen gerne tue, bin ich mit meiner aktuellen Situation sehr zufrieden. Das einzige, was mir fehlt, ist Zeit für mein Hobby, Fitness und Zeit für mich selbst zu finden.

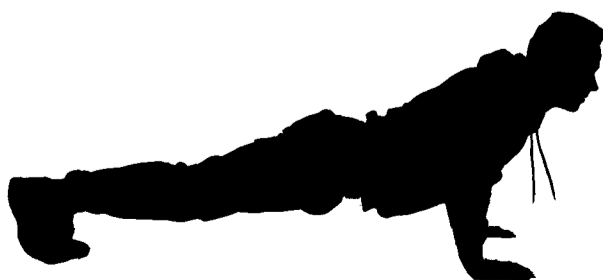
In der Berufsschule läuft es ebenfalls gut, da kann ich 8 von 10 Zufriedenheitspunkten

geben. Die Lehrpersonen sind sehr hilfsbereit. Ich bin stets engagiert, das Gelernte umzusetzen.

Es kommt mir sehr entgegen, dass der ÜK blockweise stattfindet, das heisst, eine oder mehrere Wochen am Stück, und nicht nur an einem Tag pro Woche. Der Unterrichtsstoff im letzten Jahr ist durch die Repetition verständlicher geworden.

Ich freue mich, meine Ausbildung abschliessen zu können und eine neue Herausforderung anzunehmen.

Niclas, Lernender Fachmann Betriebsunterhalt EFZ



Personalfest

Personalfeiern lösen ja bekanntlich bei den meisten Menschen gemischte Gefühle aus. Sie kommen immer dann, wenn sowieso zu viel los ist; meist in der Vorweihnachtszeit.

Man entscheidet sich rechtzeitig zu erscheinen und damit die Gefahr in Kauf zu nehmen, als Teil der unangenehm kleinen Gruppe, welche etwas verlegen auf erlösenden Zuwachs wartet, verzweifelt zu vermeiden derjenige zu sein, der es als Erster nicht schafft, nicht von der Arbeit zu reden. Wenn dann alle eingetroffen sind – man fühlt sich im Smalltalk grad langsam geschmeidig, der Weisswein hilft – kommen die ersten Fallgruben. Ein kleiner sarkastischer Spruch bezüglich Lohnerhöhung dieses Jahr im Gespräch mit einem neuen Mitarbeiter, der sich kurz darauf als neuer Verwaltungsrat entpuppt. Anstossen mit einem Mitarbeiter, mit dem man ja schon öfters zu tun hatte; aber der Name? Die Mutter, welche frisch aus dem Mutterschaftsurlaub zurück ist; die Geburtsanzeige hing so lange bei der Kaffeemaschine – aber war es ein Mädchen oder ein Junge? Die freundlich naive Frage nach dem Wohlbefinden jemandes Ehefrau, welche sich dummerweise vor einem halben Jahr von ihm getrennt hat. Da scheint es sicherer zu sein, mal herausfinden, wer eigentlich die stille Mitarbeiterin aus der anderen Abteilung ist, die allein in der Ecke steht. Um natürlich sehr schnell herauszufinden, dass man also doch auch eine Katzenliebhaberin in der Belegschaft hat. Und genau da passiert es dann: Man hört sich eine Katzensgeschichte nach der andern an, lächelt verzweifelt und nickt begeistert bei jedem der gezeigten «Büsfotos» und merkt nicht, wie einem ebenso oft das Glas Weisswein nachgeschenkt wird. Zum Glück dann eine kurze Ansprache bevor das Essen serviert wird. Die Gelegenheit, um wegzukommen. Aber eben beim Wegkommen merkt man dann das mit dem Wein. Und das Wenige, das man grad noch im Glas hat, landet einer Kollegin auf dem Kleid. Richtig, es ist natürlich die, die man wirklich recht nett findet. Und das verdient sie auch. Nicht den Wein auf dem Kleid; dass man sie so nett findet. Denn sie nimmt es ganz locker. Es war zum Glück auch nur noch ein ganz kleiner Schluck. Wobei dieser vielleicht nicht auf ihrem Kleid gelandet wäre, wenn er noch grösser gewesen wäre. Und genau das, weil es einem in dem Moment schon fast philosophisch, aber zumindest doch recht scharfsinnig erscheint, versucht man ihr zu verstehen zu geben und realisiert schon währenddessen, dass es so scharfsinnig vielleicht gar nicht ist. Und all das noch bevor das Essen serviert wird. Um vom unvermeidlichen Tanzen danach nicht



mal zu reden. Der werte Leser, die werte Leserin versteht nun, im Falle, dass es diesbezüglich an eigenen Erfahrungen mangelt, warum man als Arbeitnehmer halt so seine Vorbehalte hat, wenn es um Personalfeiern geht.

Umso mehr freut es mich, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass all diese Vorbehalte unnötig waren. Zumindest in diesem einzelnen Fall. Die Belegschaft der Stiftung Juvenat durfte am 29.11.2019 in der Gastwirtschaft «Gastro-Bord» der Familie Ettl in Kerns, ein sehr schönes und ausgelassenes Fest feiern. Die meisten kamen gerade rechtzeitig, um miteinander zu dezenter Jazzmusik anzustossen.

Darunter waren auch einige Mitglieder des Stiftungsrates, Leitungspersonen, viele Sozialpädagogen und -pädagoginnen, fast das gesamte Lehrerteam der Sonderschule und nahezu alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Berufsbildung inklusive zweier Lehrlinge.

Wir alle durften uns von unserer Chefin, Vinka Santic, zu einem sehr gelungenen Jahr beglückwünschen lassen. Es wurde getrunken und gegessen, beides von den allermeisten in einem recht verträglichen Masse und es gab sogar Geschenke. Und zwar richtig schöne. Und dann kam die Live Musik und es wurde auch getanzt. Und nicht mal dabei ist etwas Schlimmes passiert. Ja, bestimmt wurde auch über die Arbeit geredet. Aber an diesem Abend war klar, dass es okay ist über etwas zu reden, das Spass macht. Vor allem mit den Leuten, mit denen zusammen es Spass macht. ■

Aurel Nowak
Fachlehrperson Musik

Teamtag Berufsbildung

Als das jüngste Team in der Stiftung Juvenat sind wir tollkühn, in diesem Sinne starteten wir unseren ersten Teamtag. Ein junges Team macht immer einmal die erste Reise und so fragte sich wohl jeder, was wird dieser Tag alles bringen, was können wir Neues und Interessantes für die Zukunft mitnehmen. Eine gemeinsame Reise kann viel für eine positive Teamentwicklung beitragen.

Zusammenkommen ist ein Beginn

Gemütlich starteten wir den Tag bei winterlichem Wetter Richtung Ostschweiz. Nach fast zweistündiger Fahrt, als schon bald der Gesprächsstoff und die lustigen Themen ausgingen, freuten sich alle auf die angekündigte Kaffeepause mit «Gipfeli».

Über das hügelige Appenzellerland erreichten wir das historische Städtchen Appenzell. Das kalte und neblige Wetter trieb uns fluchtartig in das nahe Restaurant zum Mittagessen. Danach ging es zu Fuss zu unserem eigentlichen Ziel.

Zusammenbleiben ist ein Fortschritt

Bei der Appenzeller Alpenbitter AG, einem traditionellen Familienbetrieb, wurden wir bereits erwartet. Fachmännisch und hu-

morvoll, im typischen Appenzeller-Dialekt, wurden wir in die Geschichte der Ebnetter Spirituosenherstellung eingeführt. 1902 gründete Emil Ebnetter die Firma. Seither wird der weltweit bekannte Appenzeller Alpenbitter nach altbewährtem Rezept, das heute noch ein Familiengeheimnis ist, hergestellt. Aus 42 Kräutern, Blüten, Wurzeln, Gewürzen und nur natürlichen Rohstoffen wird er heute noch zubereitet.

Beim Rundgang durch die Werkhallen hing überall der schwere Duft der würzigen Kräuter in der Luft. Ganz speziell in der Kräuterkammer, wo die verschiedenen Kräuter einzeln begutachtet, angefasst und beschnuppert werden konnten. Kaum zu glauben, was alles aus Kräutern hergestellt werden kann.

Anschliessend durfte ein kurzer Bummel durchs Städtchen Appenzell nicht fehlen. Die typischen bemalten Appenzeller Häuser sind weltweit bekannt, wie der Appenzeller-Käse oder eben auch der Appenzeller Alpenbitter.

Dann gings bereits wieder auf den Heimweg. Mit plaudern, diskutieren und lachen ging die lange Fahrt schnell vorbei.

Zusammenarbeiten ist ein Erfolg

Wir waren uns bereits vor dem Teamtag einig, im Team Berufsbildung prägt eine gute und effiziente Zusammenarbeit die aktuelle Teamkultur. Mit dem persönlichen Engagement, dem Fachwissen und den Berufserfahrungen nehmen wir bewusst und aktiv Einfluss auf die positive Teamentwicklung. Was uns noch fehlt ist die Tradition, denn wir sind das jüngste Team in der Stiftung Juvenat. Am heutigen Tag konnten wir erleben, wie ein Familienbetrieb ihre Tradition entwickelt hat. Und jetzt gibt es viel zu tun. ■



Verena von Flüe
Mitarbeiterin Administration
Team Berufsbildung

Schneesporttage Stiftung Juvenat Melchtal

Vom 02.-04. März 2020 durften unsere 15 Schüler mit Begleitung aus dem Lehrpersonen- und Sozialpädagogen-Team bei sehr variablen und herausfordernden Wetterbedingungen drei Schneesporttage in der Melchsee Frutt geniessen. Mit Skiern, Snowboards oder Schlitten sausten wir mit lachenden Gesichtern über die Pisten.



Am Montag, 02. März 2020 hiess es um 8.30 Uhr Besammlung mit Wintersportausrüstung im Juvenat. Einige wurden noch mit Material ausgerüstet, doch dann konnte es nach einem kurzen Briefing endlich losgehen. Gespannt stiegen die Jugendlichen in die Juvenats-Busse, um die kurze Anfahrt zur Stöckalp hinter sich zu bringen. Skipässe und Schlitten wurden an der Talstation gefasst und dann nichts wie los in die Gondel, die für uns in 12 Minuten 840 Höhenmeter überwindet und uns auf die Melchsee Frutt führte. Auf 1920 m ü. M. konnte der Spass beginnen. Der erste Tag war jedoch etwas garstig und der Wind blies uns um die Ohren. Wir liessen uns die Abfahrten jedoch keineswegs verderben, versteckten unsere Gesichter hinter unseren «Bufs» und liessen die Bretter und Kufen über die mit Neuschnee gezuckerte Pulverdecke gleiten. Die Sicht mussten wir etwas erahnen und aufpassen

vor den Schneeverwehungen, den einen oder andern Teilnehmer mussten wir aus einem Schneehaufen befreien.

Vom zweiten Tag an hatten wir mehr Wetterglück. Nach der Mittagspause, während der wir im Restaurant Posthuis mit Tee, Salat, Chicken Nuggets und Pommes, Älplermagronen oder Spaghetti Bolognese verwöhnt wurden, begrüsst uns strahlender Sonnenschein. Bei dieser hervorragenden Sicht wurden alle Beteiligten mutiger. Die einen nahmen Abkürzungen, indem sie mit dem Schlitten anstatt der Kurve zu folgen lieber den Weg durch den Tiefschnee nutzten – gewollt oder ungewollt ein abwechslungsreiches Erlebnis.

Unsere Cracks auf dem Schlitten wetteiferten in Challenges gegeneinander die acht Kilometer lange Schlittelpiste hinunter, die Längste der Zentralschweiz. Andere wurden auf den Skiern probierfreudig, sei es im Fruttpark oder im Pulverschnee. Ausdauernd wurde jede Piste getestet, mit dem Sessel- oder Bügellift hoch, mit eigener Kraft hinunter.



Auch die Jugendlichen, welchen der Schneesport nicht so am Herzen liegt, fanden eine genügsame Aktivität. Mit der Gondel hoch und runter schaukeln und die traumhafte Aussicht auf das Schneepanorama genießen, mit Zwischenstopp bei einer Kaffeepause kann auch spassig sein. Nach jedem erlebnisreichen Tag gingen zufriedene und müde Gesichter nach Hause, die sich bestimmt bereits auf die nächsten Tage im Schnee freuen. ■

Sportliche Grüsse
Kenan Calisici
Fachlehrperson Bewegung Sport



Portraits

Angela Gehrig – wie ein Fisch im Wasser

Auf dem Foto bin ich als kleines Mädchen zu sehen. Dieses Mädchen möchte ich mit mir mittragen, damit ich nie vergesse, wie es war, ein Kind zu sein. Wie ein Kind zu lachen, wenn man glücklich ist und zu weinen, wenn man traurig ist. Wie ein Kind, etwas oder jemanden bedingungslos lieb zu haben. Auf das Kind-Sein!



Als Kind besuchte unsere Familie regelmässig den Thunersee. Ganz in der Nähe dieses grossen Sees wohnten wir, sodass er mit dem Velo gut erreichbar war. Dann sassen wir in der Sonne, hüpfen immer wieder ins kalte Wasser und liessen es uns gut gehen. Die Faszination zum Wasser trug ich weiter und lernte schliesslich gemeinsam mit einer Freundin als Jugendliche Tauchen. Im Meer war ich schon an vielen Orten – Ägypten, Indonesien, den Kanaren und auf Malta. Die Unterwasserwelt begeistert mich immer

noch. Haie, Schildkröten, Seeschlangen und Mantarochen konnte ich alles schon erleben. Auch in alten Schiffswracks aus langen vergangenen Kriegen finden wunderschöne farbenfrohe Fischeschwärme ein neues Zuhause. Voller Leben ist es im Meer, so wie es über Wasser nur selten zu beobachten ist. Wenn ich nicht im oder unter Wasser bin, gehe ich mit meiner kleinen Hündin Ellie auf Spaziergänge oder verbringe ein ruhiges Wochenende Zuhause. Mit meinem Mann schaue ich dann Filme an oder wir gamen zusammen. An freien Tagen gehe ich auch gerne mal weg, mache Ausflüge nach Bern oder Thun, um meine Familie und Freunde zu besuchen. Gemeinsam ins Kino oder an ein Konzert gehen, das gehört für mich dazu. Besonders die Musik ist mir wichtig. Ohne Musik wäre das Leben sowieso bedeutend weniger spannend, finde ich. Deshalb singe ich auch immer wieder in Chorprojekten mit, wo ich meine Liebe zur Musik ausleben kann. Manchmal auch mit ein wenig kindlicher Freude... ■

Angela Gehrig
Sozialpädagogin in Ausbildung
Wohngruppe Poseidon

Laura Imhof

Nicht nur die Schüler nehmen etwas aus dem Unterricht mit, sondern auch ich darf viel von ihnen lernen.



Seit vergangenem Sommer bin ich als Fachlehrperson für Englisch, Französisch und Bildnerisches Gestalten an der Stiftung Juvenat angestellt.

Nebst den Lektionen, die ich am Juvenat verbringe, befinde ich mich selbst während der meisten Zeit der Woche ebenfalls in Schulzimmern. Meine Ausbildung zur Sekundarlehrperson werde ich erst in naher Zukunft abschliessen.

Die Praxis mit den Jugendlichen motiviert mich, die Theorien an der pädagogischen Hochschule zu verarbeiten. Es kommt nicht selten vor, dass mich das Unterrichten mehr lehrt als die PH Luzern.

In meiner Freizeit liebe ich es, unterwegs zu sein. Manchmal bin ich mit meinem Unihockeystock in der Sporthalle anzutreffen, manchmal mit einem grossen Wanderrucksack, um die Bergwelt der Schweiz zu entdecken. Manchmal ist im Rucksack mein Schweizerpass gepackt, um ferne Länder vor allem kulinarisch erfahren zu können. Doch was mich auf allen Wegen immer begleitet, sind mein Zeichnungsheft und meine Stifte, mit denen ich meine Umgebung einzufangen versuche.

Ab und zu verschanze ich mich in meinem kleinen Atelier in Luzern, um in meine konstruierte Welt meiner Zeichnungen zu tauchen. ■

Laura Imhof
Fachlehrperson

Lisbeth Ettl

Ich wollte nochmals eine neue berufliche Richtung einschlagen und diese fand ich in der Stiftung Juvenat.



Seit August 2019 arbeite ich im Jobsharing als Köchin, mit meiner Kollegin Monika Michel. Zusammen dürfen wir Lernende ausbilden. Dies stellt uns jeden Tag vor neue spannende Herausforderungen, die manchmal anstrengend sind und doch freue ich mich, wenn es schöne Erfolge gibt.

Wir kochen hier im Juvenat für die Jugendlichen und Mitarbeitenden – täglich saisonale frische Küche.

Meine beruflichen Erfahrungen habe ich in der Betagtsiedlung Huwel, Kerns, gesammelt.

Ich schätze die regelmässigen Teamsitzungen mit den Berufsbildenden denn ich finde es sehr wichtig für unsere Arbeit, dass das Team transparent kommuniziert und am gleichen Strick zieht. Das bringt Klarheit und Sicherheit – auch für die Lernenden und Jugendlichen.

Meine Freizeit verbringe ich in der Natur und mit meiner Familie.

Ich freue mich auf eine spannende Arbeit hier in der Stiftung Juvenat.

Lisbeth Ettl
Zentralküche

Alessandro, 8. Klasse |
Kunstwerk aus dem Mal-Labor



Monika Michel

Die letzten 20 Jahre war ich grundsätzlich als Familienfrau für den Haushalt und für die Betreuung unserer drei Kinder verantwortlich. Nebenbei habe ich immer wieder Gelegenheitsjobs im Gastrobereich angenommen. Deshalb war die Arbeitsstelle im Juvenat eine Chance für mich, den Wiedereinstieg ins Berufsleben, als Köchin anzugehen. Das Pensum mit meiner Kollegin, Lisbeth Ettl, zu teilen, und die Nähe zum Arbeitsplatz, waren großartige Kriterien, diese Anstellung anzunehmen.



Es macht uns grosse Freude, in dieser schönen, neuen Küche zu arbeiten. Mit viel Leidenschaft und Herzblut, dürfen wir saisonal frische Gerichte kochen, welche von den Jugendlichen mehrheitlich geschätzt werden. Zwischendurch dürfen wir auch externe Gäste mit unseren kulinarischen Kreationen verwöhnen, was mir grosse Freude bereitet. Solche Anlässe sind auch für unsere Juvenat-Schüler eine willkommene Abwechslung. Die Jugendlichen können wir einbeziehen, indem sie die Gäste bedienen dürfen, was sicher auch ihr Selbstvertrauen stärkt.

Wir alle werden im Juvenat jeden Tag vor neue Herausforderungen gestellt. Für mich persönlich war es eine gute Entwicklung, mit diesen Jugendlichen, die alle einen mehr oder weniger grossen «Rucksack» mitbringen, zu arbeiten. Auch wenn es nicht immer einfach ist, kann ich an diesen Aufgaben wachsen. Es macht mir Spass, Teil dieses Teams zu sein. Ich schätze es sehr, wie wir im Bereich Berufsbildung, einen guten Austausch untereinander haben. Trotz Hindernissen, die es ab und zu gibt, können gemeinsam schöne Erfolge erzielt werden.

In der Küche dürfen wir den Jugendlichen ein Sprungbrett ins berufliche Leben als Koch geben. Die Grundbildung ist als Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ oder als Berufsattest EBA möglich. Diese Eingliederung bietet uns allen immer wieder neue Hürden, was es oft spannend macht, teilweise Nerven kostet, jedoch auch schön ist, wenn wir das gemeinsam meistern können.

Monika Michel
Zentralküche

Portrait | Costa Bühlmann

Neuer Mitarbeiter im Betriebsunterhalt



Projekttag Osterferien



Schulabschlussfeier 2020



Gerardo, 9. Klasse | Kunstwerk aus dem Mal-Labor |
Linolschnitte



Am Anfang gab es Staunen

Wir staunen sehr oft über ihre guten Launen, einzigartigen Vorschläge und einfachen Lösungswege, dass wir schliesslich erkennen und erstaunen, dass Vieles ganz einfach ist und so ist wie es ist.

Wir staunen jedes Mal darüber, wie sie funktionieren, was sie alles vergessen und verlieren.

Sie dagegen staunen darüber, woran wir uns erinnern und was und wo wir alles finden.

Wir staunen auch, weil wir mit ihnen eine Welt in einer unverfälschten und aufrichtigen Art erleben.

Sie staunen und finden uns daneben, wenn unsere Aufrichtigkeit ihnen schwerfällt oder nicht gefällt.

Sie wissen, wenn sie uns zufrieden stellen und erfreuen, dass sie uns in Erstaunen versetzen.

Voller Erstaunen erkennen wir dann, dass die grundlegende Zufriedenheit vieles erleichtern kann.

Sie staunen über unsere Hauptgedanken, wir über ihre weiteren Überlegungen und Erklärungen.

Uns erstaunen ihre Hintergedanken, die uns besonders stören, wenn wir ebenfalls welche pflegen.

Unsere besondere Freude gilt ihren grossen Augen, wenn sie über unsere Bemühungen staunen, dass wir auf den gemeinsamen Erkenntnissen weitere Erfahrungen und Vertrauen aufbauen.

Wir staunen, wenn wir die Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit in ihren Augen sehen oder erleben, besonders dann, wenn sie uns unangenehme Fragen stellen und dabei lachen und erstaunen, dass wir ihre Fragen empfangen und schweigen, anstatt eine Antwort zu geben oder zu staunen.

Es erstaunen uns ganz besonders die Menschen, welche nie staunen.

Wir fragen uns dann, wie könnte ein Leben ohne Staunen ausschauen, oder erstaunen darüber was es am Anfang gäbe, wenn das Staunen nicht wäre.

Wahrscheinlich einen Schrei. Wir staunen dann still und heimlich über das Geschrei, bis wir erstaunen über alles was wir uns verbauen, nur weil wir nicht staunen oder erstaunen.

Für Ihre wertvolle finanzielle Unterstützung bedanken wir uns dieses Mal mit dem Bild «Der Schrei» - wir nennen es «Das Staunen».

Vinka Santic
Geschäftsführerin



Bild: Alessio, 8. Klasse & Nicole Buchmann, Fachlehrperson Bildnerisches Gestalten
Expressionistischer Malstil nach der Vorlage von Edvard Munchs «Der Schrei» (1893)

Herzlichen Dank für Ihre Mitwirkung

<p>Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta Einzahlung für / Versement pour / Versamento per</p> <p>Obwaldner Kantonalbank 6060 Sarnen</p> <p>Zugunsten von / En faveur de / A favore di CH94 0078 0000 1724 5214 6 Stiftung Juvenat Spisstrasse 1c 6067 Melchtal</p> <p>Konto / Compte / Conto CHF <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/></p> <p>Einbezahlt von / Versé par / Versato da</p> <p>44102</p>	<p>Einzahlung Giro Einzahlung für / Versement pour / Versamento per</p> <p>Obwaldner Kantonalbank 6060 Sarnen</p> <p>Zugunsten von / En faveur de / A favore di CH94 0078 0000 1724 5214 6 Stiftung Juvenat Spisstrasse 1c 6067 Melchtal</p> <p>Konto / Compte / Conto CHF <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/></p> <p>Einbezahlt von / Versé par / Versato da</p> <p>44102</p>	<p>Versamento Virement Zahlungszweck / Motif versement / Motivo versamento</p> <p>Spendenkonto</p> <p>Einbezahlt von / Versé par / Versato da</p> <p>44102</p>	<p>Versamento Girata</p> <p>44102</p> <p>000000000000000000001724521464+ 070078083> 6000000099></p>
--	--	--	--

